

Im *FRANKENLAND*-Heft 3 des Jahrgangs 2017, S. 208–210, hat Herr Helmut Winter das Buch von Kuno Fiedler: „**Über Mauern hinweg.** Die Geschichte einer Flucht.“ Hrsg. u. kommentiert v. Klaus Bäumler und Hans-Ludwig Oertel. Dettelbach [Verlag J.H. Röll] 2013 besprochen.

Leider ist in der Rezension ein Ortsname falsch in den Satz übertragen worden. Das in der rechten Spalte auf Seite 209 genannte **Oettingen** (Lkr. Donau-Ries) muss korrekt **Dettingen** (am Main, Lkr. Aschaffenburg) heißen. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen!

Becker, Rainald u. Dorn, Iris von (Hrsg.): **Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth 1644–1712. Politik – Repräsentation – Kultur. Referate der Tagung am 9. u. 10. November 2012 in Bayreuth.** Archiv für Geschichte von Oberfranken: Sonderband, Bd. 2014. Bayreuth: [Historischer Verein für Oberfranken] 2014, ISBN 978-3-9816862-0-3, XX u. 300 S., Abb., geb., 23 x17 cm, 30,00 Euro.

Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, dessen Denkmäler in Bayreuth und Erlangen zu den schönsten dortigen Barockzeugnissen und -kunstwerken gehören, stand in den letzten Jahren nicht so recht im Fokus der geschichtswissenschaftlichen, noch weniger der allgemeinen Öffentlichkeit. In Bayreuth mag es daran liegen, dass bis auf das Mitte des 18. Jahrhunderts größtenteils abgebrannte, doch immerhin in weiten Teilen noch äußerlich erhaltene Alte Barockschatz und den Markgrafenbrunnen mit dem Fürsten als krönendem Reiterbild kaum noch etwas an diese doch nicht ganz unwichtige Epoche der Landesgeschichte erinnert. Zum 300. Todestag Christian Ernsts wurde in

Bayreuth eine Tagung veranstaltet, auf der wesentliche Schlaglichter auf einige ebenso wesentliche Themen der Landespolitik und der Kunst unter dem prachtliebenden Markgrafen geworfen wurden. Sie erhellen das Bild des ansonsten eher wenig behandelten Fürsten wesentlich, weil die Wissenschaftler teilweise umfangreiche Archivforschungen angestellt haben, um Details eines typischen wie leicht exzentrischen Fürstenlebens auszubreiten.

13 Beiträge wurden in drei teilweise überlappende Großkapitel eingegliedert: Politik und Dynastie – Hofkultur und Herrscherpräsentation – Bildung und Gelehrsamkeit. Klar wird, dass die Existenz des Fürsten ebenso exemplarisch – nämlich im Rahmen weitgespannter europäischer Netzwerke und Bedingungen – wie atypisch verstanden werden muss. Wenn Britta Kägler die europäischen Netzwerke süd- und mitteldeutscher Fürstenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts analysiert, begreift man Franken in einem Rahmen, der für individuelle Wege nur bedingt Spielraum ließ; zu verflochten waren da, auch bei Christian Ernsts drei Ehen, die Interessen und Verabredungen diverser, auf jeweils verschiedenen hierarchischen Stufen stehender Herrscherhäuser. Typisch war auch das allfällige Herrscherlob, das – trotz Christian Ernsts schlussendlichem Scheitern als Reichsgeneralfeldmarschall und Heerführer des Fränkischen Reichskreises – sein Bild bestimmen sollte, zumal in den beiden monumentalen Denkmälern, die vom erstrangigen Hofbildhauer Elias Räntz in Bayreuth und Erlangen geschaffen wurden. Ebenso differenziert wird auch des Markgrafen Hugenottenpolitik gesehen: War sie auch, so der Schluss Susanne Lachenichts, von Vorteil, so muss doch nach den realen Ergebnissen dieser aufgeklärten Wirtschaftspolitik gefragt

werden. Dass Christian Ernsts Judenpolitik fast vorbehaltlos als fortschrittlich – nämlich judenfreundlich – eingestuft werden muss, ist dagegen ein Ergebnis des Beitrags von Günter Dippold. Wolfgang Wüst wiederum beschreibt die langfristigen „polizeylichen“ Wirkungen, die das „Corpus Constitutionum Brandenburgico-Culmbachensis“ in der Markgrafschaft hatte.

Nennt man den Namen des Markgrafen, so fällt dem Laien, der sich ein wenig in der Bayreuther Kulturgeschichte auskennt, sofort der „Brandenburgische Ulysses“ des aus Nürnberg angereisten Hofdichters Sigmund von Birken ein. Iris von Dorn widmet sich in ihrem Beitrag dem gesamten Erziehungsprogramm des jungen Mannes, zu dem die Bildungsreise unabdingbar gehörte – das Programm mündete letzten Endes in die vielleicht bedeutendste Gründung, die Christian Ernst zu verantworten hatte, und der er seinen Namen gab, der bis heute in der Bayreuther Schullandschaft existiert: das Christian Ernestinum. Ebenso fortschrittlich verlief der Bau des Alten Schlosses, zu dem Rashid-S. Pegah einen instruktiven, mit einem reichen Quellenanhang versehenen Beitrag liefert: ein Bau, der in seinem Anspruch und seiner von den zeitgenössischen Architekten nicht völlig akzeptierten Form die großen Vorbilder der europäischen Schlossarchitektur nicht verleugnete. Versailles war eben mehr als ein Reiseziel – es war ein, nein: das aristokratisch-absolutistische Vorbild auch für Christian Ernst, der ihm zumal auf dem Gebiet der Architektur und der Musikkultur nacheiferte. Wer Marie-Thérèse Mourreys Beitrag über die hoch allegorischen Ballette liest, die am Bayreuther Hof aufgeführt wurden, muss es bedauern, dass nur die Libretti dieser Stücke überliefert

wurden, jedoch keine Note die Zeiten überstanden hat.

Wer, mit diesem wertvollen Band ausgerüstet, demnächst nach Erlangen oder Bayreuth reist, wo er die Orangerie und das Alte Schloss, den Markgrafenbrunnen hier und dort, die den Vergleich mit Andreas Schlüters berühmter Statue des Großen Kurfürsten provozierenden Reiterstandbilder besichtigen kann, wird begreifen, dass Markgraf Christian Ernst nicht zu den unbedeutenden Herrschern im Fränkischen Reichskreis gehörte, mag er auch damals militärisch und folglich politisch vor dem Kaiser gescheitert sein.

Frank Piontek

Hermann Glaser: **Franken. Eine deutsche Literaturlandschaft. Epochen, Dichter, Werke.** Gunzenhausen [Schrenk-Verlag] 2015, ISBN 978-3924270667, 581 S. geb., 18,4 x 24,8 cm, 65 Euro.

Hermann Glaser ist ein Erzähler, dessen narrativer Unterhaltsamkeit seine so breit angelegte wie tief grabende wissenschaftliche Kompetenz nicht im Wege steht, ein „narrator doctus“ mit eigener literarischer Qualität. Hermann Glaser muss dies längst nicht mehr beweisen, dazu ist sein bisheriges Oeuvre groß genug, aber mit zunehmendem Alter bereitet es dem früheren Nürnberger Kulturreferenten offenbar Freude, den in der kulturpolitischen Weite geschulten Blick wieder auf das Naheliegende zu konzentrieren, und für den überzeugten Franken ist das nun einmal die regionale Heimat.

Diese Konzentration ist keine Beschränkung. Dem Fokus auf die Nähe stellt Glaser einen 350seitigen Teil voran, der in gängiger Epochen-Gliederung deutsche Literaturgeschichte beschreibt, freilich im-

mer auf der Suche nach „*Leitfiguren*“ und mit den eigenen intellektuellen, zitatgestützten Bewertungen, die Glasers Arbeiten seit je auszeichnen. So konzentriert er die Aufklärung auf das Streben nach der besten aller Welten, die Romantik als „*Suche nach dem Wesensgrund*“ und den Expressionismus als Hoffnung des „*lichtlosen Prometheus*“ auf den neuen Menschen. Jedes Kapitel ist zudem ein „*Glossar*“ angefügt, das wesentliche Autoren – gewürdigte und zu kurz gekommene – biographisch vorstellt.

Schwieriger wird die Aufgabe beim zweiten Teil, bei dem Glaser gleich zu Beginn zugibt, dass die „*Herausarbeitung dessen, was jeweils als essentiell fränkisch sich zeigt*“, keine klaren Kriterien, keine eindeutige Zuordnung erlaubt. Vollständigkeit ist ohnehin nicht Glasers Anliegen, obwohl er unter den fast 1.500 im Namensregister aufgeführten Dichtern über 160 Franken mit Lebens- und Werkdaten hervorhebt. So fehlt Christine Neudecker (die schon beim Erlanger Poetenfest neben Glaser gelesen hat) und kommt Richard Wagner nur deshalb zur Ehre der regionalen Zuordnung, weil er Hans Sachs auf die Bühne gehoben hat. Aber es geht dem Autor eben nicht um eine Aneinanderreichung von Biographien. Vielmehr verfolgt er sichtlich die durchaus politische Absicht, gegen die „*überhebliche Ignoranz gegenüber Franken, die man etwa im Süden Bayerns oft antrifft*“, anzuschreiben, was ihm auf dem 1000 Jahre langen Weg von Ezzo bis Enzensberger und Wollschläger mehr als überzeugend gelingt.

Zum Leseerlebnis wird das zwei Kilo schwere Werk nicht nur durch Glasers narrative Kompetenz, sondern auch durch seinen Aufbau. Gerade im fränkischen Teil steht die Literatur immer im Kontext der lokal agierenden, oft aber europäisch

bedeutsamen Geschichte. Hinzu kommt eine reiche Auswahl an Bildern, deren Bezüge zu Landschaft und Literatur jeweils treffsicher erläutert werden. Raum dafür bietet ein Randstreifen auf allen Seiten, der dem Buch nicht nur Layout-Gestalt gibt, sondern auch die Illustrationen mit dem Text vernetzt. So erscheint das „*Nürnberger Friedensmahl*“, das die Exekution des Westfälischen Friedens zur geselligen Völlerei machte, als historisch bedeutsames Spektakel, präsentiert dazu Rathaus und Ratssaal als Orte von europäischer Relevanz und zitiert die lyrische Zusammenfassung der Speisenfolge: „*Was Jäger auf der Bahn / was Vogler auf dem Heerd / was Fischer in dem Kahn / dem Wald / der Luft / der Flut mit Netzen abgestricket / wird zu der Glut / von dar zur Taffel übergeschicket.*“ (von Harsdörffers Kollegen Johann Klaj).

Wie bei jeder Literaturgeschichte wird es in der Gegenwart besonders schwierig, wo die Auswahl nur bedingt durch die historisch erwiesene Bedeutung legitimierbar ist. Trotzdem – oder gerade deshalb – zeigt sich Glasers Griff in die fränkische Moderne als treffsicher, weil er sich nicht auf Autoren beschränkt, die anerkannt zu festen Größen fränkischer Mundartdichtung geworden sind (wie Fitzgerald Kusz oder Helmut Haberkamm), sondern immer wieder darauf hinweist, wie vielschichtig der Heimat-Bezug bei den fränkischen Autoren ist. Der Erlanger Ernst Penzoldt schrieb über seine winterliche Heimatstadt: „*Die Stadt sah ein wenig lächerlich aus. Alle Würde schien ihr genommen, selbst ihren vielen Kirchen, denen weiße Hauben verwegen ins Gesicht rutschten...*“ Der Arbeiterdichter Karl Bröger, der sein Nürnberg als „*ein mächtiger steinerner Lobgesang*“ sah, geriet in seinem literarischen Bemühen, Sozialdemokraten vom Ruf „*va-*

terlandsloser Gesellen“ zu befreien, in die Gefahr nationalsozialistischer Vereinnahmungsversuche, was ihn jedoch nicht vor dem Konzentrationslager bewahrte.

Als heile Welt erscheint Franken in Glasers Darstellung ohnehin nicht. „*Der Provinzler Hitler fühle sich im fränkischen Provinzialismus besonders wohl*“, merkt er an und zeigt am Beispiel von Kuni Tremel-Eggert, wie Heimatkitsch auch politisch fatal wirken kann.

Was wäre noch alles zu nennen: Jakob Wassermann, Ewald Arenz, Ludwig Fels, Kevin Coyne und Godehard Schramm, Wolf Peter Schnetz, Inge Meidinger-Geise, Habib Bektas, Tanja Kinkel, Eugen wie Nora Gomringer ... So viele wären zu nennen, denen Glaser Raum, Profil und Wertschätzung gibt. Aber diese vielfältige Annäherung an die fränkische Literaturlandschaft erfordert dann doch die eigene Lektüre des Buches – ganz im Sinn von Glasers doppeldeutiger Schlussaufforderung: ins Land der Franken zu fahren, denn „*hier liegt der Himmel näher an der Erde*“.

Dieter Rossmessl

Michael Diefenbacher/Horst-Dieter Beyerstedt/Ulrike Swoboda/Steven M. Zehl aus (Hrsg.): **1865–2015. 150 Jahre Stadtarchiv Nürnberg. Begleitband zur Ausstellung des Stadtarchivs Nürnberg.** Nürnberg [Verlag PH.C.W. Schmidt] 2015, ISBN 978-3-925002-53-3, 348 S., geb., 144 Tafeln, zahlreiche Abb., 29 Euro.

Zu seinem 150jährigen Bestehen hat das Stadtarchiv Nürnberg einen umfangreichen, gewichtigen und opulent ausgestatteten Band herausgebracht. Die Aufmachung entspricht der Bedeutung der Reichsstadt Nürnberg im Heiligen Römischen Reich und korrespondiert der Posi-

tion, die das Stadtarchiv Nürnberg heute in der deutschen Archivlandschaft hat. Alle Beiträge sind von Mitarbeitern des Archivs verfasst. Entstanden ist so eine Leistungsshow und Selbstpräsentation des Archivs.

Ein umfangreicher erster Teil befasst sich mit der institutionellen Geschichte des Stadtarchivs und seinen Beständen, dann werden die im Lebenszyklus von Verwaltungsunterlagen anfallenden Arbeitsschritte beleuchtet („Von der Registratur in den Lesesaal“), die Tätigkeiten zu Dokumentation und Vermittlung der Stadtgeschichte und schließlich noch „Die Arbeit im Hintergrund“ vorgestellt. Präsentiert wird das ganze Spektrum heutiger Archivarbeit, deren Umfang im Stadtarchiv Nürnberg man nur bewundern kann. Durch ihre aktive Tätigkeit in den Bereichen Dokumentation und Vermittlung verfügen die Nürnberger bereits über lange Erfahrung in einem Bereich, der als Erinnerungskultur andernorts gerade erst entdeckt wird. Ebenfalls beeindruckend ist die Bilanz im Bereich der Digitalisierung. Dies dürfte auch eine Folge davon sein, dass das Archiv sich bei Digitalisierungsfragen innerhalb der Stadtverwaltung von Anfang an federführend beteiligt hat. Die Stadtverwaltung Nürnberg war ihrerseits bei Digitalisierungsfragen früh dran: Ein elektronisches Ratsinformationssystem wurde bereits 2002 eingeführt, elektronische Bauakten 2003 und Pilotprojekte zur Einführung eines Dokumentenmanagementsystems begannen bereits 2008. Der „digitale Rückblick“ auf die Jahre seit 1997, als der erste Webauftritt online ging, bietet so einen Einblick, wie ein großes Kommunalarchiv auf einen epochalen Wandel reagierte. Das liest sich interessant. Wie überhaupt der ganze Band seine Stärken am besten dort entfal-

tet, wo er sich seinen Gegenständen von außen, mit dem Blick des Historikers nähert. Durch die umfangreiche Bebildung wird der Band zu einer Schatzkiste für jeden, der sich für die Geschichte der Frankenmetropole Nürnberg interessiert.

Robert Meier

Erich Schneider: **Schweinfurt und seine Denkmäler. Architektur – Kunst – Technik.** Veröffentlichung des Historischen Vereins Schweinfurt. Neue Folge. Bd. 9. Hrsg. v. Uwe Müller. Schweinfurt 2015, ISBN 978-3-9803695-9-6, 408 S., 750 durchgeh. farb. Abb., 39,80 Euro.

Nach rund 35 Jahren Tätigkeit für die Stadt Schweinfurt verließ Dr. Erich Schneider die Städtischen Sammlungen bzw. das Kulturamt und wurde zum Gründungsdirektor des zu Beginn 2016 neu entstandenen Fränkischen Landesmuseums in Würzburg berufen. Gleichsam als krönenden Abschluss seines Wirkens in der Stadt hat er das fulminante großformatige Werk „Schweinfurt und seine Denkmäler“ hinterlassen. Der Band ermöglicht als wissenschaftlich fundiertes Lesebuch und Nachschlagewerk zu den Themen Architektur, Kunst und Technik einen neuartigen Zugang zu Geschichte und Gegenwart der Stadt.

Die Förderung durch die Kulturstiftung, die Stadt und den Bezirk ist wirklich gut angelegt. Mit dem Buch wird belegt, dass Schweinfurt das Image der tristen Industriestadt zu Unrecht anhaftete. Das Selbstverständnis hat in den vergangenen Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel vollzogen. Waren in der Nachkriegszeit noch die großen Unternehmen die stadtprägenden Institutionen, sind diese in der Wahrnehmung doch mehr in den Hin-

tergrund getreten. Heute sind die Kunsthalle und das Museum Georg Schäfer weitgehend prägend in der Außendarstellung. Auch viele andere, kleinere, weniger bedeutende Einrichtungen in Kunst und Kultur spielen in diesem Konzert ihre Rolle. An diesem Wandel hatte Dr. Schneider als Kulturamtsleiter mit den Städtischen Sammlungen einen entscheidenden Anteil.

Nachdem in den letzten Jahren eine Reihe von kleineren Veröffentlichungen, wie z.B. die Kleine Stadtgeschichte oder der Architekturführer erschienen sind, ist dies die vollumfassende Dokumentation einer Metamorphose der Stadt, quasi der herausragende Abschluss. Wirklich? Herr Dr. Schneider schreibt selbst in seinem Vorwort, dass das Buch einige Fingerzeige geben könne, die eigentliche Arbeit müsse im Detail noch an vielen Stellen geleistet werden. Und weiter: „*Wenn dieses Buch dazu beiträgt, Schweinfurt mit anderen Augen zu sehen und sich weiter intensiv wissenschaftlich mit seinen Denkmälern aus Architektur, Kunst und Technik auseinanderzusetzen, dann sähe ich meine Aufgabe als erfüllt an.*“ Es darf also weitergehen. Der gesetzte Maßstab ist allerdings kaum zu übertreffen.

Einige Metamorphosen hat unsere Stadt bereits hinter sich. Stadtverderben, wie hier große Zerstörungen genannt werden, die letzte im Zweiten Weltkrieg, Verlagerungen der Siedlungsschwerpunkte, politische Umwälzungen ebenso. All dies wird im Band direkt oder indirekt angesprochen. „Industrie & Kunst“ ist der Slogan der Tourismuswerbung, sichtbar auf großen Hinweistafeln an den Autobahnen für die Reisenden. Ist die Kunst inzwischen herausgearbeitet, ist es nun höchste Zeit die Industrie, die das Sammeln ermöglichte, und die Menschen da-

rin für die Nachwelt greifbar und begreifbar zu machen. Die Zeitgenossen, die das beschreiben und bezeugen können, werden alt. Der Arbeitskreis Industriekultur, die Sachs Ausstellung, das Depot der Städtischen Sammlungen und Schloss Mainberg, um nur einige zu nennen, könnten dafür ein Anfang sein. Das ist eine neue Aufgabe.

Das Buch muss man nicht in einem Zuge durchlesen, es bietet vielmehr die Möglichkeit sich an beliebigen Stellen einzuklinken. 150 Einzeldenkmäler und 350 Gebäude in sechs Denkmalensembles ermöglichen das. Der Aufbau ist chronologisch aber dennoch erstaunlich vielseitig und abwechslungsreich. Dies gelingt dem Autor, indem die „Highlights“ zwar alle enthalten sind, aber nicht wie erwartet den breiten Raum einnehmen, sondern auch vermeintliche Kleinigkeiten vielschichtig und tiefgründig erläutert werden. So ist z.B. der Stadtbefestigung viel mehr Platz eingeräumt, als auf den ersten Blick im Stadtbild zu erkennen, ist doch weder eine durchgehende Stadtmauer noch ein Torturm mehr vorhanden. Nach der Lektüre ist dem Leser jedoch durchaus klar, wo noch Zeugnisse zu finden sind.

Auch für den Wiederaufbau nach dem sog. Zweiten Stadtverderben 1554 findet Schneider treffende Worte. So führt er aus, dass dies planmäßig und systematisch geschah. Schweinfurt wurde damals zur Renaissance-Stadt und verwendete z.B. welsche Hauben als Abschluss auf den Türmen im Gegensatz zur Nachblüte der Spätgotik mit „Echter-Nadeln“, den hohen pyramidenförmigen bekrönten Kirchtürmen, in der fürstbischöflich würzburgischen Nachbarschaft. Vielfältige Reste sind noch immer nach dem dritten Stadtverderben des Zweiten Weltkriegs und des Wiederaufbaus zu finden.

Das in der Öffentlichkeit und teilweise auch in der Fachwelt weitgehend unbekannte Wirken des in Schweinfurt geborenen und aufgewachsenen „Architekturnepcls“ Theodor Fischer und seines späteren Nachfolgers auf dem Architekturlehrstuhl, Paul Bonatz, in Schweinfurt sind Thema. Fischer gilt als „Befreier“ der deutschen Architektur vom Historismus. Ihre Bauten in Schweinfurt aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden ebenfalls erstmals umfassend gewürdigt.

Immer wieder sind kleine Abschweifungen in die Absätze eingestreut. Z.B. hatte der berühmte Afrikaforscher Georg Schweinfurth verwandtschaftliche Beziehungen hierher. Lamada Schweinfurth ließ sich hier wegen ihres Nachnamens nieder – sie war der Auffassung, die Familie stamme von hier. Sie war im karitativen Bereich tätig und ihre Wohnungsausstattung mit Masken, Gewändern, Waffen und Musikinstrumenten aus Afrika hatte für Zeitgenossen zwischen den Weltkriegen etwas Faszinierendes. Dies lockert den Lesestoff ungemein auf und macht die Lektüre noch vergnüglicher. Selbst bei den Abschweifungen sind die Anmerkungen weiterführend: Schweinfurth wurde zum Mitglied der in Schweinfurt gegründeten Leopoldina berufen!

Den Kunstwerken, der Architektur und der Technik nach dem Zweiten Weltkrieg werden etwa ein Drittel des Nettoumfangs des Buches gewährt. Das belegt den eingangs geschilderten Wandel von der Wahrnehmung Schweinfurts als Industriestadt zur Kunst. Der Band gliedert sich in die Abschnitte „Kirchen und Kulräume seit dem Mittelalter“, „Die Stadtbefestigung“, „Die Renaissance hält Einzug: Der Wiederaufbau nach dem zweiten Stadtverderben 1553/54“, „Künstler und Kunstgewerbe der Barockzeit“, „Das 19. Jahrhundert:

Von der Mediatisierung zur Industrialisierung“, „Die Ludwigs-Westbahn von 1852“, „Rund um das Spitaltor: Ein Quartier verändert sein Gesicht“, „Tradition und Avantgarde: Das 20. Jahrhundert bis 1945“, „Von Theodor Fischer bis Paul Bonatz“, „Nachkriegsarchitektur I: Kirchen“, „Nachkriegsarchitektur II: Profanbauten“ sowie „Bau- und Kunstwerke der Gegenwart“. Den Texten sind an Ort und Stelle ausführliche Anmerkungen mit Fundstellen und Bilderläuterungen beigefügt. Vorwort und Literaturverzeichnis sowie das Register rahmen die Abschnitte und ermöglichen so weitere Recherchen. Die rund 750 farbigen Abbildungen sind im Text eingestreut, teilweise aber auch bis auf das Format einer Doppelseite erweitert. Die beispielhafte Qualität bei Satz, Layout und Druck des etwa DIN A4-formatigen Werks besorgte einmal mehr das Druckhaus Weppert aus Schweinfurt.

Dr. Erich Schneider ist mit dieser Darstellung über seine mehrere Jahrzehnte währende berufliche Wirkungsstätte Beispielloses gelungen. In dem Band ist der aktuelle Forschungsstand zusammengetragen. Es wird das Standardwerk zu Schweinfurt für Generationen bleiben. Das ist vielleicht einer der Gründe, warum sich „Schweinfurt und seine Denkmäler“ zu einem regionalen Bestseller entwickelt hat. Jeder – seien es Mitbürger, Zugereiste oder Besucher –, der etwas genauer wissen will, was es mit dieser Stadt auf sich hat, ist eingeladen im Lesebuch zu blättern. Der großformatige und großzügig farbig bebilderte Band ist nicht nur als Lese- und Bilderbuch geeignet, sondern hält auch die Schlüssel für weitere Erkundungen bereit.

Leider ist Herr Dr. Schneider nun nicht mehr für die Stadt Schweinfurt beruflich tätig. Für das neue Fränkische Landesmuseum Würzburg ist das Buch aber eine

sehr gute Empfehlung. Auch hier werden wir Leser die schon gewohnte höchste Qualität seiner Veröffentlichungen erleben dürfen. Bleibt noch der Wunsch auszusprechen, dass das neue Fränkische Landesmuseum auch ab und an über den Tellerrand ins nicht bayerische Franken blicken möge! In nahezu 20 Jahren als wissenschaftlicher Leiter der Gesellschaft für fränkische Geschichte hat Erich Schneider diese Fähigkeit bewiesen. Viel Glück wünsche ich ihm zur neuen Aufgabe und uns FRANKENLAND-Lesern gute Ausstellungen und schöne Publikationen!

Thomas Voit

Barbi Lasar/Thomas Lasar: **22 schönste Radeltage an Main & Tauber. 861 km Radelvergnügen nach Plan.** Frankfurt am Main [Peter Meyer Verlag] 2015, ISBN 978-3-89859-325-0, 224 S., 84 Abb., zahlr. Karten, Tb., 17,2 x 11,8 cm, 18 Euro.

In diesem Buch kommt auf Radwegen zusammen, was historisch zusammengehört: die Region zwischen Aschaffenburg, dem Odenwald, Würzburg und Rothenburg. Zwei Flüsse prägen das Land, und an Main und Tauber verlaufen heute bestens beschilderte und ausgestattete Radwege. Mit diesem Führer kann man sie erkunden: Hinweise und Beobachtungen zu Geschichte und Besonderheiten erschließen das Land. Einkehrtipps und praktische Informationen für den Radler (Höhenmeter, Karten) runden den optisch sehr ansprechenden Band ab. Mit ihm im Gepäck werden auch Einheimische Vieles neu entdecken, und dies in einem für den Kulturinteressierten angemessenen Tempo: dem Rad.

Robert Meier